

Schwarzwalder-Wacht

Nationalsozialistische Tageszeitung

Fernruf 251



Gegr. 1826

Kreisamtsblatt für den Kreis Calw

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Rpf., Textzeile 17 Rpf.
Geschäftsstelle der Schwarzwalder-Wacht: Calw, Lederstraße 23. Postcheckkonto Amt
Stuttgart 13 447. Postscheckfach 36. Einzelverkaufspreis 10 Rpf. Erfüllungsort: Calw.

Calwer

Tagblatt

Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Land-
agenturen monatlich 1,50 RM. (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Bei Postbezug
1,50 RM. einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld.

Calw im Schwarzwald

Dienstag, 6. Oktober 1942

Nummer 2 4

Panzer stoßen tief in das Ruinenfeld vor

Moskau gesteht weiteres Vordringen der Deutschen in Stalingrad

Eigenbericht der NS-Presse

Berlin, 6. Oktober. Angesichts der zweifelhaften Lage der letzten bolschewistischen Verteidiger muß selbst das sowjetische Hauptquartier ein „weiteres Vordringen der deutschen Truppen im Nordwesten Stalingrads“ zugeben. Auch ein pathetischer Appell der „Prawda“, in dem noch einmal zu äußerstem Widerstand aufgerufen wird, kann nicht mehr verhehlen, daß man in Moskau allmählich das schlimmste befürchtet.

Einer solchen eingelaufenen ergänzenden Meldung des Oberkommandos der Wehrmacht zufolge stand der gefrühete Tag im Zeichen fühner Wörte deutscher Panzerverbände im

Nordteil der Wolga-Festung. Nachdem Kampf- und Sturzkampfplugszeuge die feindliche Artillerie durch wirkungsvolle Bombenangriffe ausgeschaltet hatten, rollten deutsche Panzer und Sturmgeschütze mitten in das Ruinenfeld hinein und warfen den Feind, der flüchtend zurückging.

Schlachtfieger und Jäger, die in Luftkämpfen sechs feindliche Plugszeuge abschossen, halfen bei der Sicherung der errungenen Erfolge durch Tiefangriffe gegen feindliche Reservisten, die sich zu Gegenstößen anschickten.

Weitere Kampffliegerverbände griffen die Bahnstrecken am Unterlauf der Wolga mit Bomben an und vernichteten dabei ein Material- und Betriebsstoffzüge.

„Göring-Rede imponierte in London“

„Daily Mail“ ermahnt die Briten, die Hoffnung auf den „General Hunger“ aufzugeben

Berlin, 6. Oktober. Wie drei gewaltige Hammerschläge sind die Reden des Reichsaußenministers, des Führers und des Reichsmarschalls innerhalb von acht Tagen auf unsere Gegner herniedergefallen. Daß sie getroffen haben, beweist die peinliche Verlegenheit, in der sich die ganze jüdisch-bolschewistische Pressefront befindet, die nicht ein einziges brauchbares Argument zur Widerlegung zu finden vermag.

Der Londoner Korrespondent des schwedischen Blattes „Aha Dagligt Allehanda“ stellt unter der Überschrift „Göring-Rede imponierte in London“ sogar fest, daß die Erklärungen des Reichsmarschalls über die deutsche Versorgungslage in England nicht als leere Versprechungen betrachtet werden. Die „Daily Mail“ habe das britische Volk bereits ermahnt, Hoffnungen auf eine Aushungerung Deutschlands endgültig aufzugeben. Angesichts so unumstößlicher Tatsachen, wie sie in den Reden Ribbentrops, Wolf Sitters und Hermann Görings der Welt vor Augen geführt wurden, reicht eben der Brautenschwall der britischen Verdröhnungskünster nicht aus, und es ist belustigend, zu beobachten, mit welchen Vorkünften der Logik sich diese Herren aus der Affäre zu ziehen versuchen.

Vor allem die handfeste Beweisführung Hermann Görings über die Krisenfestigkeit der deutschen Ernährungslage hat in London allgemeine Heberauslösung ausgelöst. Bis vor kurzem hatte man sich hier noch immer der Hoffnung

hingegen, das deutsche Volk genau so wie 1918 durch Hunger müde machen zu können. Die Erkenntnis, daß man sich auch hierin täuschte, hat eine so niederschmetternde Wirkung ausgelöst, daß sich die Wit darüber nur in abernur Redensarten und Gehässigkeiten Luft machen kann. Während man noch vor wenigen Wochen Flugblätter über Deutschland abwarf, in der der Bevölkerung weitere bevorstehende Nahrungsmittel als letzte Londoner Informationen mitgeteilt wurden, erklärt man jetzt, daß die Deutschen, deren „Gefährlichkeit sprichwörtlich sei“, sich eine „neue Speckkarte“ auf Kosten der von ihnen „unterdrückten Völker“ zugelegt hätten. „Die Rede Görings war entmutigender als alle seine früheren Äußerungen, zumal Görings Hoffnungen nur auf Zeit und Raum gestützt sind.“ Der Londoner Sender vergißt hinzuzufügen, für wen die Rede entmutigend gewesen sein soll, oder machen die Behauptende, die Hermann Göring begeistert zujubelten, einen so niedergeschlagenen Eindruck?

Feindliches U-Boot versenkt

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 5. Oktober. Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt: „Der gefrühete Tag verlief an der ganzen ägyptischen Front ruhig. Im Luftraum von Malta wurde von deutschen Jagern im Luftkampf eine Spitfire abgeschossen. Das Torpedoboot „Libra“ unter dem Befehl von Korvettenkapitän Carlo Brancia di Apricena versenkte ein feindliches U-Boot.“

Südlich des Terek den Feind geworfen

Im September 35 Sowjetschiffe durch unsere Kriegsmarine und Luftwaffe versenkt

Aus dem Führerhauptquartier, 5. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Nordwestteil des Kaukasus und südlich des Terek warfen deutsche Truppen, unterstützt durch Verbände der Luftwaffe, den Feind aus Bunker- und Waldstellungen. Nordwärts Mosdok wurde die Masse eines sowjetischen Kavallerie-Regiments zerschlagen. Mehrere hundert Gefangene wurden eingebracht. Im Hafen Tuapse beschädigten Kampfplugszeuge einen Sowjetkanter von 7000 BRT. Im Kampf um Stalingrad nahmen Infanterie- und Panzerverbände in engem Zusammenwirken mit Abkämpfliegertruppen in hartnäckigen Häuserkämpfen weitere Teile des nördlichen Stadtgebietes. Die Sowjets erlitten hohe blutige Verluste. Neun Panzer wurden abgeschossen. Mächtige Bombenangriffe richteten sich gegen sowjetische Flugplätze, Artilleriestellungen und Bahnstrecken östwärts der Wolga. Bei vergeblichen Angriffen gegen den Brückenkopf Woronei verlor der Feind in den letzten beiden Tagen 21 Panzer. Die eigenen Angriffe südwestwärts des Flusses machten auch gegen gute Fortschritte. Ortschaften wurden getarnt und eingeschlossene feindliche Kräfte vernichtet. An der Front zwischen oberer Wolga und Ladogasee zerstörten eigene Stoßtrupps eine größere Anzahl feindlicher Bunker und Kampfstände. Auch die Luftwaffe setzte ihre Angriffe gegen feindliche Bunker, Panzer und Truppenansammlungen fort. Im Finnischen Meerbusen wurde ein Räumboot durch Bombentreffer beschädigt.

Im Kampf gegen die Sowjetunion hat die deutsche Kriegsmarine im September im Schwarzen Meer durch Schnellboote 4 Schiffe mit zusammen 42 000 BRT, in der Ostsee ein Unterseeboot und ein Minensuchboot versenkt. Im gleichen Zeitraum versenkte die Luftwaffe im Schwarzen Meer, auf der Wolga und auf dem Ladogasee elf

Handelschiffe und beschädigte 26 Schiffe sowie ein Schwimmboot. An Kriegsfahrzeugen wurden ein Kanonenboot, ein Torpedoboot, ein Räumboot und ein Bewacher versenkt, zwei Minensuchboote, drei Kanonenboote und vier Bewacher beschädigt.

Vor der niederländischen Küste hatten Minensuchboote in der Nacht zum 4. Oktober ein Seegeschäft mit britischen Schnellbooten, die durch wirksames Artilleriefeuer vertrieben wurden.

Bei den Kämpfen an der Donfront fand der Kommandierende General eines Panzerkorps, General der Panzertruppe Freiherr von Langermann und Erlencamp, Träger des Eisernen Kreuzes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, am 3. Oktober in vorderster Linie den Heldentod. Seine Seite mit ihm fiel der Kommandeur einer ungarischen Division, Oberst Nagh, im Kampf um die Freiheit Europas.

Generaladmiral Wigel ausgezeichnet

Ritterkreuz für zwei Flugzeugführer

Berlin, 5. Oktober. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern an Generaladmiral Wigel in Anerkennung seiner hohen Verdienste um die Waffenentwicklung und Rüstung der Kriegsmarine. Generaladmiral Wigel, bisher Hauptamtschef der Marineverwaltung, ist inzwischen aus dieser Stellung ausgeschieden und in den Präsidialrat des Reichsforschungsrates berufen worden.

Mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes wurden vom Führer Leutnant Wilhelm Lemke, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader und Feldwebel Kurt Mevissen, Flugzeugführer in einem Kampfschwader ausgezeichnet.

Der Ritterkreuzträger Feldwebel Reinert, Flugzeugführer in einem an der Ostfront eingesetzten Jagdgeschwader, errang am 3. Oktober seinen 100. bis 103. Luftstflug.

Pflug und Schwert verbürgen den Endsieg

Der Wohlklang der großen Erntedank-Rede des Reichsmarschalls

Berlin, 6. Okt. Die große Rede des Reichsmarschalls Hermann Göring am Erntedanktag im Sportpalast hat folgenden Wortlaut:

Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossen! Deutsches Landvolk!

Im Beginn des viernten Kriegsjahres begeben wir heute das deutsche Erntedankfest. Wir können heute die Feste der Nation nicht in dem Ausmaß und in der Art feiern, wie wir es sonst gewohnt waren. Nicht wie sonst kann das deutsche Landvolk in breiten Massen durch seine Abordnungen vor dem Führer erscheinen, um ihm Erntekranz und Früchte der alten Ernte darzubringen. Denn wir stehen im Kriege, im schwersten Kriege des deutschen Volkes. Und in diesem Kriege gibt es nur eines: Arbeit und wieder um Arbeit! Kämpfen und arbeiten bis zum Endsieg! (Starker Beifall.)

Wir können daher den diesjährigen Erntedanktag heute nur dadurch begehen, daß wir vor dem deutschen Volk offen darlegen, was sein Landvolk auch in diesem Jahre in harter Arbeit geschaffen hat und wie die Ernährungslage des deutschen Volkes im kommenden Jahr sein wird. Bevor ich hierüber nähere Ausführungen mache, ist es mir ein inneres Bedürfnis, in diesem Augenblick dem Allmächtigen dort oben zu danken, daß er uns in diesem Jahre über alles Erwarten gesegnet

hat, gesegnet in einer Ernte auf den Feldern und gesegnet in einer Ernte in unseren Kindern.

Und nun gilt im Namen des Führers mein erster Dank an den Volksgenossen, die in harter und unermüdlicher Arbeit und allen Witterungsunbilden zum Trotz dazu beigetragen haben, eine Ernte in die Scheuern zu bringen, die jedenfalls weit, weit besser ist, als wir es damals, als uns zum dritten Male ein eisiger Winter überfiel, hoffen konnten. Diesen Dank und diese Anerkennung für das deutsche Landvolk hat der Führer dadurch zum Ausdruck gebracht, daß heute die Weiten unter ihnen mit zahlreichen Auszeichnungen bedacht worden sind, und daß für das gesamte Landvolk sieben neue feiner hervorragenden Vertreter das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz als höchste Auszeichnung empfangen haben. (Langanhaltender Beifall.)

Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossen! Ich möchte nun als erstes meine Aufgabe darin sehen, Ihnen eine ganz klare Darstellung der Verhältnisse und der Lage auf dem Ernährungsgebiet zu geben. Wie die gesamte Führerschaft unserer Nation habe ich stets meinen Stolz darin gesetzt, dem deutschen Volk immer in klarer Offenheit die volle Wahrheit zu sagen, damit das deutsche Volk immer weiß, woran es ist. (Lobender Beifall.)

Das Schreckgespenst der feindlichen Hungerblockade

Die vergangenen drei Erntejahre waren, besonders was die beiden ersten Kriegsjahre anbelangt, keineswegs glücklich. Ganz überraschenderweise brachen drei unendlich starke und strenge Winter herein und vernichteten vieles, was an Arbeit vorher in die Erde gesenkt worden war. Und trotzdem konnte die Ernährung des Volkes vollumfänglich gesichert werden. Als ich bei der Ernennung zum Beauftragten für den Vierjahresplan damals in diesem selben Saal zum deutschen Volk sprach, habe ich — wie sich noch mancher Volksgenosse erinnern wird — gerade auf den Begriff und das Wort „feindliche Blockade“ besonders starken Nachdruck gelegt; überhaupt habe ich damals den ganzen Vierjahresplan eigentlich nur unter diesem einen Gesichtspunkt gesehen und ihn auch so durchgeführt. Zu fürchtbar waren für mich noch die Erinnerungen an die feindliche Blockade des letzten Weltkrieges. Die Nachwirkungen dieser Blockade erleben wir heute noch.

Wenn ich jeden Tag die traurige Pflicht erfüllte, die Todesnachrichten in den Zeitungen durchzugehen, dann leide ich so oft das schmerzliche und grauenvolle Wort „Unser einziges Kind“. Und warum „Unser einziges Kind“? Weil damals ein unerbittlicher Feind nicht nur den Krieg gegen die Wehrmacht führte, sondern gegen das ganze deutsche Volk und kraft seiner Hilfsmittel damals über dieses Volk die Hungerblockade verhängen konnte. Und dies nicht nur während des Krieges, sondern jahrelang noch nach dem Kriege. So hat der Feind das deutsche Volk unerbittlich ausgepreßt, ausgezehrt und dem Hunger entgegengetrieben, daß für die edelste Ernte, die wir kennen, die in der, kein Raum war.

Und dieses Schreckgespenst hat mir immer vor Augen gestanden. Und aus diesem Grunde haben wir damals eine Vorratswirtschaft betrieben, nicht nur auf allen notwendigen Rohstoffgebieten, sondern auch besonders reichlich auf dem Gebiete der Ernährung.

Here über die fruchtbarsten Gebiete Europas

Für eine verantwortungsbewusste Führerschaft konnte es ja nun keinen anderen Entschluß als den letzten geben. Ich war mir klar, daß diese Entscheidung für das deutsche Volk außerordentlich einschneidend war und Schwierigkeiten mit sich bringen würde. Brot ist nun einmal das entscheidende Nahrungsmittel. Nun wollte es das Unglück weiter noch, daß wir auch trotz einer an sich günstigen Ernte in der Kartoffelverfäulung heftige Rückschläge hatten. Die Kartoffel kam schlecht herein. Sie war naß, sie faulte leicht. Wieder kam ein dritter Winter, noch strenger als die vorhergehenden. Alle Erfahrung des Landwirts wurde über den Haufen geworfen; selbst in die tiefsten Wälder drang der Frost ein und zerstörte die dort gelagerten Kartoffeln. Hinzu kam die außerordentliche Beanspruchung des Transportnetzes: Einmal durch die Schäden des schlimmsten Winters, den wir je durchlebt haben, dann durch die Notwendigkeit, zunächst einmal unter allen Umständen auf dem Transportwege die Fronten im Osten zu versorgen. So konnten die Kartoffeln nicht in genügender Menge in die Städte hineingebraucht werden, und so kam

Diese Vorräte gefätteten nun bei den schwachen Ernten der ersten beiden Kriegsjahre, das deutsche Volk schlecht und recht zu ernähren. Die Ernährung aber nahm dann an Schwierigkeiten zu. Es galt ja nicht nur das deutsche Volk in der Heimat zu ernähren, es galt auch unsere Wehrmacht zu versorgen, und zwar so, daß sie kämpfen konnte und daß sie bei Kraft blieb, d. h. also, daß eine zusätzliche Ernährung bereitgestellt werden mußte. Aber auch unendlich viele Menschen strömten nun in das deutsche Land hinein, fremde Arbeiter zu Hunderttausenden, dann zu Millionen.

Als die gewaltige ungeheuerliche Rüstung begann, als überall die Säumer dröhnten und das ganze deutsche Volk, Mann wie Frau, an die Arbeit ging, da war es notwendig, auch hier mehr und mehr an Ernährungsgütern auszugeben. Da schmolzen die Vorräte zusammen und wurden kleiner und kleiner. So tauchte in dem vergangenen Jahr nach der ungeheuerlichen Auswinterung, wie wir sie vorher nie erlebt hatten, vorübergehend die Gefahr auf, daß wir den Anschluß an die neue Ernte nicht finden würden, wenn die Erträge aus dem abgelaufenen Erntejahr wieder so schlecht ausfallen würden wie die der beiden vorangegangenen Jahre. Damals wurde mir zum erstenmal der Antrag unterbreitet, die Rationssätze für das deutsche Volk zu senken. Ich habe mich lange gewehrt, bevor ich diesen schwersten Entschluß dem Führer vorgetragen habe. Sie dürfen überzeugt sein, daß alle Auswege überlegt und durchdacht wurden. So standen wir vor der ersten Frage: Sollen wir trotz der durch die Unbilden des Winters verschärften Ernährungslage die Rationen bestehen lassen in der stillen Hoffnung, es könnte ja doch alles gut werden oder sollten wir der harten Pflicht genügen, durch eine maßvolle Senkung der Lebensmittelsätze unter allen Umständen die Ernährung sicherzustellen?

auf einem Gebiet, auf dem ich niemals Schwierigkeiten erwartete, ebenfalls eine sehr starke Hemmung hinzu.

Wir können heute um so beruhigter davon sprechen, weil das alles nun längst überwunden ist und nicht mehr auftreten kann. Warum? — werde ich gleich ausführen.

So wurden also die Rationen gefürzt. Dabei war ich felsenfest entschlossen, in dem gleichen Augenblick, da die Gesamtfrage der Rationen wieder zu erhöhen. Voraussetzung hierfür war eine weitere Anspannung aller Kräfte, zu der ich das Landvolk aufrief, und die Gesunden unserer Transportwesen. Und ich kann sagen, daß gerade diese letzte Aufgabe dank der Energie der neuen und jungen Menschen, die in das verantwortliche Ministerium hineinströmten, besonders gut gelöst worden ist. So wurde nach jeder Richtung hin überlegt, was zu tun war.

Mit der Blockade hatte die vorübergehende Ernährungsschwierigkeit nichts zu tun. Denn heute ist die Blockade und die Aus-

Die Weite des Raums ist für unser Volk geöffnet

hungerung, wie sie sich der Gegner einbildete, nicht mehr möglich. Wenn schon blockiert wird, dann bestimmt nicht wir, sondern der Engländer! (Stürmischer langanhaltender Beifall.)

Neben der vorausschauenden Organisation und der Arbeit des Landvolkes erfährt die Ernährungslage durch die Tapferkeit unserer herrlichen Truppen und das Feldherrn-genie unseres Führers (brausender Beifall) nun eine gewaltige Besserung, denn die deutsche Wehrmacht eroberte neue, und zwar die fruchtbarsten Gebiete, die wir überhaupt in Europa kennen. (Beifall.)

Sie hatte vorher schon andere zum Teil auch sehr fruchtbare Länder erobert. Wir haben oft gestaunt, wie gerade in einem der fruchtbarsten Länder, nämlich in Frankreich, eine geradezu liebliche Landwirtschaft betrieben wurde. Warum? Weil es sich immer nur auf seine Einfuhren aus den Kolonien verlassen hatte. Heider für die Truppe noch für die deutsche Heimat war hier viel herauszuziehen. Erst deutsche Organisation und deutsche Arbeit haben auch in diesem Lande Erträge gebracht, wie sie unter dem eigenen Regime niemals hervorgebracht worden sind. (Beifall.)

Zuerst kommt das deutsche Volk

Ich habe mir nun die Lage in den besetzten Gebieten ganz besonders scharf angesehen. Ich habe gesehen, wie die Leute in Holland, in Belgien, in Frankreich, in Norwegen, in Polen und überall, wo wir sonst saßen, lebten. Dabei habe ich erkannt, daß zwar offensichtlich in der Propaganda hier sehr häufig von der schwierigen Ernährungslage gesprochen wurde, aber tatsächlich war es bei weitem nicht so. Zwar sind dort auch überall Marken eingeführt — auch in Frankreich. Aber das, was sie sich für die Karten holten, war nur zufällig; normalerweise lebten sie von Schiebungen.

Aus dieser Erkenntnis entstand bei mir ein felsenfester Entschluß, ein Grundgesetz, an dem unverrückbar festgehalten wird; zuerst und vor allem in der Stillung des Hungers und in der Ernährung kommt das deutsche Volk (brausender Beifall). Ich bin sehr dafür, daß in den von uns in Obhut genommenen und eroberten Gebieten die Bevölkerung nicht Hunger leidet. Wenn aber durch Maßnahmen des Gegners Schwierigkeiten in der Ernährung auftreten, dann sollen es alle wissen: Wenn gehungert wird, in Deutschland auf keinen Fall. (Erneuter stürmischer Beifall.) Von jetzt ab steht unerwiderlich fest und daran wird festgehalten werden, daß der deutsche Arbeiter und der, der in Deutschland arbeitet, ernährungsmäßig am besten versorgt wird.

Aber entscheidend für den Aufbau der Ernährung bleibt immer der Einsatz des eigenen Volkes, der Einsatz in der Heimat. Denn trotz aller eroberten Gebiete bleibt die Fläche der eigenen Heimat, die Ernte der eigenen Heimat das Entscheidende auch für die Versorgung der Heimat. (Erneute Beifallskundgebungen.)

Bewundernswertes leistet die Bäuerin

Wir sind heute in der glücklichen Lage, daß die gesamte deutsche Wehrmacht, gleichgültig an welchen Fronten sie steht, aus den eroberten Gebieten allein versorgt wird (Beifall), so daß die heimatische Ernte in vollem Umfange dem eigenen Volk zugeführt werden kann und ihr noch Zuschüsse aus den eroberten Gebieten in steigendem Maße zufließen, und trotzdem kommt der eigenen Arbeit an der eigenen Scholle — wie ich schon sagte — die größte Bedeutung zu. Und wenn ich hier dem Landvolk, dem deutschen Bauern und der Bauersfrau danke, so möchte ich eigentlich den besonderen Dank der Bauersfrau aussprechen (stürmische Zustimmungskundgebungen), denn schon zu allen Zeiten hat der deutsche Bauer, der freie Bauer, es für seine besondere Ehre gehalten, daß er, wenn das Vaterland ruft und die deutsche Scholle mit dem Blut verteidigt werden muß, dann den Pflug weglegt, das Schwert ergreift und an die Front geht. (Starker Beifall.)

Und so steht auch heute das deutsche männliche Landvolk, der deutsche Bauer, in seiner überwältigenden Mehrheit mit dem Schwerte in der Faust an der Front und verteidigt sein Vaterland, und die Arbeit zu Hause hat er der Frau übertragen (Bravo-Rufe und stürmische Beifallskundgebungen). Wie sich heute unsere deutsche Landfrau abarbeiten und abradern muß, das kann jeder von Ihnen, meine deutschen Volksgenossen, sehen, der mit offenen Augen durch das deutsche Land geht. Sogar die Kinder, sobald sie überhaupt etwas mithelfen können, legen schon Sand mit an, und da und dort vertritt selbst schon der 14- bis 15-jährige Landbub seinen Vater und führt den Pflug, wenn auch nicht so gut und sicher, aber trotzdem sicherlich mit um so größerer Begeisterung. Die deutsche Bauersfrau aber hat nicht nur den Hof und das Vieh in Ordnung zu halten, sie hat auch dafür zu sorgen, daß bestellt und geerntet wird, sie ist heute zu einer wirklichen Führerin gestempelt worden. Sie hat fremde Arbeiter und Kriegsgefangene zur Hilfe erhalten, und um so stärker muß sie die Fügung selbst in die Hand nehmen und dafür sorgen, daß die Arbeit getan wird und die Frucht im Hof erhalten bleibt. So geschieht hier im stillen eine Arbeit, die wirklich bewundernswert ist, und es ist deshalb nur richtig, daß am heutigen Erntedankfest nicht nur deutsche Bauern, sondern im gleichen Maße deutsche Bauersfrauen mit Auszeichnungen vom Führer bedacht worden sind. (Stürmischer Beifall.)

Wahrlich, dieser Krieg wird ja nicht nur an der Front geführt, sondern im gleichen Ausmaß auch in den Fabriken und in den

Arbeitsstätten, bei Tage und bei Nacht, in einer, zwei und drei Schichten ununterbrochen gearbeitet, geschweigt, gehämmert und genietet. Neue Kanonen, Flugzeuge, U-Boote kommen an die Front, und das alles ist eine riesenhafte Arbeit. Gleichzeitig aber ist der deutsche Arbeiter, genau so wie der deutsche Bauer in der überwältigenden Masse an die Front geeilt und führt draußen den Kampf für seine Heimat. So mußte auch hier Erntes geerntet werden, Erntes durch fremde Arbeiter, aus befreundeten Ländern, durch fremde Arbeiter aus neutralen Ländern und durch die Masse der Kriegsgefangenen. Und hier hat allerdings der deutsche Arbeiter und der deutsche Bauer als Kämpfer dafür gesorgt, daß genügend Erntemänner gestellt wurden. (Erneuter Beifall.) Die vielschichtige Millionenzahl der Kriegsgefangenen, die der deutsche Soldat gemacht hat, spricht hier eine ganz klare Sprache; aber immerhin: soll jemand arbeiten, muß er auch zu essen haben, und so sind nun diese vielen, vielen Millionen — und wir haben allein heute schon über sechs Millionen fremder Arbeiter und über fünf Millionen Kriegsgefangene — mit zu versorgen und mit zu ernähren. Das ist eine gewaltige Zahl, und das bedeutet eben, daß trotzdem und unter allen Umständen härter gearbeitet werden muß, um die Erzeugungsschlacht weiter zu steigern.

Ich möchte Sie nun nicht mit Zahlen langweilen. Inwieweit die Rationen erhöht worden sind, wissen Sie ja. Ich möchte in diesem Zusammenhang nur noch einige Dinge hier verkünden, die ebenfalls dazu beitragen sollen, den Ernährungsfaktor zu steigern. Nachdem ich jetzt die Ernte klarer überblicke, habe ich Staatssekretär Bader gebeten, in Zukunft dafür zu sorgen, daß in den luftbedrohten Gebieten das Fleisch um weitere 50 Gramm erhöht wird. (Brausender Beifall.) Deutsches Fleisch wird fleißig daran gearbeitet, am Weihnachtstisch dem deutschen Volke eine ganz besondere Zusage an Fleisch, Mehl und hoffentlich auch anderen

Dieses Pflaster bleibt während des ganzen Krieges liegen

Ich möchte aber hier noch auf etwas Besonderes aufmerksam machen: Auf einem Gebiet sind wir dieses Jahr wirklich geerntet worden. Wir haben eine Kartoffelernte, die an Ausmaß alles übertrifft, was bisher überhaupt jemals auf deutschem Boden geerntet worden ist. (Brausende Beifallskundgebungen.) Wir haben darüber hinaus eine gute und sehr geschmackvolle Kartoffel geerntet, weil sie gut trocken bereingekommen ist. Deshalb möchte ich nun alle Volksgenossen auffordern, die Vorteile auch auszunutzen und sich mit Kartoffeln so reichlich zu versehen, wie sie reichlich zugeteilt werden, und dafür zu sorgen, daß die Kartoffel in den eigenen Wohnungen richtig gelagert wird und nicht verfault. Und ich muß hier ganz offen sagen: Dieser Lagere ich heute meine Kartoffeln in der guten Stube, als in einem feuchten Keller; denn die gute Stube nützt mir nicht, aber die gute Kartoffel im Winter nützt mir außerordentlich viel. (Weiterkeit und starker Beifall.) Es liegt am deutschen Volke selbst, dafür zu sorgen, daß dieses große Geschenk wirklich ein Geschenk bleibt und nicht umkommt.

Und nun möchte ich zu den Zukunftsaussichten noch etwas sagen. Der Gegner sagt: Ja, das alles ist nur ein Pflaster; die Stimmung ist jetzt besonders mies und schlecht gewesen und da mußte man dem deutschen Volke, bevor der strenge Winter kommt, ein Pflaster geben. (Weiterkeit.) Da kann ich nur unseren Gegnern sagen, dieses Pflaster bleibt aber während des ganzen Krieges liegen und wird noch vergrößert werden. (Weiterkeit und stürmischer Beifall.)

Ich würde es für ein Verbrechen halten, dem deutschen Volke heute etwas in Aussicht zu stellen, von dem ich nicht sicher weiß, daß es einhalten kann. (Starker Beifall.) Und deshalb kann ich sagen: Das Schwerste, auch in der Ernährung, ist überwunden. Von heute ab wird es dauernd besser werden; denn die Gebiete mit fruchtbarster Erde besitzen wir. Es ist jetzt nur eine Frage der Organisation — und alles können sie uns nachhagen, schlechte Organisation aber nicht. Der Generalvortrag ist nicht bei uns angestellt, sondern bei denen drüben. (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Für Wucherer und Schieber steht der Galgen da

Die Ernährung ist und bleibt nun einmal die Voraussetzung für das Leben eines Volkes; denn ohne Nahrung kann ein Volk nicht leben, und erst auf der Basis der Ernährung kann man alles andere aufbauen. Wir, die den Weltkrieg mitgemacht haben, haben das ja erlebt. Wir kennen das ja, was Hunger bedeutet. Diese furchtbaren Stetriebwinter usw. sind uns ja wohl alle noch in Erinnerung und sollten sie vergessen sein, so bitte ich Sie, sich manchmal daran zu erinnern, um dann den Unterschied zwischen damals und heute um so besser feststellen zu können. (Lebhafte Zustimmung.)

Bedenken Sie vor allen Dingen, daß heute auch für einen gerechten Ausgleich gesorgt worden ist, und daß dieser Ausgleich auch in der Richtung der Leistungskraft geschaffen wurde, d. h. der Schwerstarbeiter muß mehr kriegen wie der Schwerarbeiter, der Schwer- und Nachtarbeiter mehr als der andere. Nach diesem Gesichtspunkt ist es diesmal gerecht verteilt worden. Es ist so verteilt worden, daß es gar keine Rolle spielt — das darf ich ausdrücklich — ob der eine mehr oder weniger Geld hat, es hat jeder das Seine bekommen. Und dort, wo sich Auswüchse zeigten, ist eingeschritten worden. Im allgemeinen, das muß ich feststellen, ist aber auch die Hal-

schönen Dingen zu geben. (Besonders stürmischer Beifall.) Aber noch eine weitere Sache kommt hinzu. Wenn sie auch klein ist, so wird sie immerhin manchem Ausfall helfen können. Von jetzt ab bekommt jeder deutsche Soldat, der Urlaub hat — vom einfachen Mann bis zum Feldmarschall — bei Ueberstreifen der Grenze im Auftrage des Führers ein Paket geschenkt, in dem sich 1 Kilogramm Mehl, 1 Kilogramm Erbsen oder Bohnen, 1 Kilogramm Zucker, 1 Pfund Butter und eine große Dauerwurst befinden. (Zubehörende Beifallskundgebungen.) Dabei ist es völlig gleichgültig, ob nun der betreffende Urlauber oben von Kirkenes oder unten von Stalinograd kommt. Er bekommt dieses Paket nicht für sich, denn er braucht es nicht; denn darüber kommt für beruhigt sein, meine deutschen Volksgenossen: Unsere Kämpfer draußen bekommen voll und satt zu essen. (Ausschreiender Beifall.) Und die Hoffnung, die deutsche Stolz- und Kampfkraft dadurch zum Erliegen zu bringen, daß durch Hunger der deutsche Soldat wie einst 1918 ausgemergelt wird, kann unser Gegner lassen. (Stürmische Zustimmung.) Er soll dieses Paket den Seinen zu Hause geben, wenn er auf Urlaub kommt, damit der erste Urlaubstag schon ein freudiger ist. (Beifall.)

Leider ist auf einem wichtigen Gebiete, nämlich der Fettversorgung, noch nicht alles vollständig ausgeglichen. Sie wissen ja, daß die gesamte deutsche Kapazität ausgewertet ist und damit ausfällt. Aber auch hier hat in weiser Erkenntnis der deutsche Soldat diejenigen Gebiete Rußlands in die Hand genommen, die hier den Ausgleich schaffen werden (brausender Beifall), nämlich die fruchtbarsten Gebiete, am Kuban und am Don, wo meilenweit, so weit das Auge reicht, Sonnenblumenfelder an Sonnenblumenfeldern stehen. Das hat noch das Gute, daß das Sonnenblumenöl noch besser als unser Rapsöl ist. (Neue Beifallskundgebungen.) Also auch hier hoffe ich in Kürze einen Ausgleich finden zu können.

Wir werden die besten Männer unseres Landvolkes als Landwirtschaftsführer wieder vorschicken. Nicht auf der kämpfenden Truppe werden sie folgen, das Land fest in die Hand nehmen und dafür sorgen, daß Truppe und Heimat daraus versorgt werden. Wir werden ferner dafür sorgen, daß in wirklich überzeugendem und mehrbarem Ausmaße die Lebensmittel in die Heimat zurückfließen, so daß die Heimat auch klar versteht, wie groß die deutschen Siege geworden sind. Und dazu ist ein notwendiges: daß dieser Zeitraum vor allen Dingen immer weiter und umfangreicher organisiert wird.

Die Russen haben ja alles verbraucht. Wir werden alles neu aufbauen: Schlächtereien, Konjervenfabriken, Marmeladenfabriken, Keksfabriken, Nudelfabriken, Eier, Butter, Mehl, das gibt es dort in einem Ausmaß, wie Sie es sich nicht vorstellen können. Wir werden dafür zu sorgen haben, daß alles richtig erfaßt und an Ort und Stelle richtig verarbeitet wird. Und ich hoffe, daß dann in nächsten Jahre eine weitere starke Erhöhung der Lebensmittelration kommt. Dann denkt daran: Das verdankt Ihr Euren deutschen Soldaten. (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Vergeßt nicht, daß es die besten Gebiete sind, die wir den Russen fortgenommen haben. Das Sumpfgelände ist für uns uninteressant, da können sie selbst stecken bleiben. (Weiterkeit.) Wir wollten uns nicht in dieser Richtung ausdehnen, um selber draußen als Kriechtiere zu leben, sondern wir haben uns da schon richtig vorgeesehen und vorerst das genommen, was zweckmäßig ist. (Starker Beifall.)

Aber, mein deutsches Volk, da mögeft du eins erkennen: Wie notwendig dieser Kampf geworden ist. Es war unerträglich in der furchtbaren Lage, in der wir haften. Das war keine Frage mehr von Krieg und Frieden, von Blodade oder Nichtblodade. Auch im Frieden wäre es für die Dauer unmöglich geworden, das deutsche Volk zu ernähren, und dieser furchtbare Zustand wäre konstant geblieben. Wir mußten heraus aus der Enge, und da danken wir dem Allmächtigen, dem Führer und den tapferen Soldaten, daß sie die Enge gesprengt haben und daß nun die Weite des Raumes für das deutsche Volk geöffnet ist. (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Die Ernährung ist und bleibt nun einmal die Voraussetzung für das Leben eines Volkes; denn ohne Nahrung kann ein Volk nicht leben, und erst auf der Basis der Ernährung kann man alles andere aufbauen. Wir, die den Weltkrieg mitgemacht haben, haben das ja erlebt. Wir kennen das ja, was Hunger bedeutet. Diese furchtbaren Stetriebwinter usw. sind uns ja wohl alle noch in Erinnerung und sollten sie vergessen sein, so bitte ich Sie, sich manchmal daran zu erinnern, um dann den Unterschied zwischen damals und heute um so besser feststellen zu können. (Lebhafte Zustimmung.)

Bedenken Sie vor allen Dingen, daß heute auch für einen gerechten Ausgleich gesorgt worden ist, und daß dieser Ausgleich auch in der Richtung der Leistungskraft geschaffen wurde, d. h. der Schwerstarbeiter muß mehr kriegen wie der Schwerarbeiter, der Schwer- und Nachtarbeiter mehr als der andere. Nach diesem Gesichtspunkt ist es diesmal gerecht verteilt worden. Es ist so verteilt worden, daß es gar keine Rolle spielt — das darf ich ausdrücklich — ob der eine mehr oder weniger Geld hat, es hat jeder das Seine bekommen. Und dort, wo sich Auswüchse zeigten, ist eingeschritten worden. Im allgemeinen, das muß ich feststellen, ist aber auch die Hal-

wucherer und Kriesschieber der Galgen dasteht. Das steht in unserem Parteiprogramm und das wird auch gehalten. (Stürmischer, anhaltender Beifall.) Es darf nicht mehr so sein, daß einzelne Nutzen aus der Schwere eines Krieges ziehen, sondern der Nutzen ist nur für das gesamte Volk zu ziehen, in Erweiterung seines Raumes und der Sicherung seiner Existenz.

Wir müssen aber heute, wo wir dankerfüllten Herzen dem Landvolk gegenüberstehen, trotzdem auch wieder erinnern an die gewaltige Leistung unseres Arbeiters, des Rüstungsarbeiters und der anderen Hunderttausende und Millionen von Arbeitern, die ebenfalls mithelfen, die Voraussetzungen zu schaffen, um eine Rüstung zu erstellen, die uns ermöglicht, weitere Siege zu erfechten. Für diese Arbeiter ist nicht nur die Ernährung wichtig. Wenn der Kampf um das Letzte geht, brauchen sie neben ihrem Handwerkszeug auch die notwendigen Rohstoffe, die der Rüstung dienen. Vor allem sind es zwei Rohstoffe, die genau so grundlegend sind wie die Ernährung für die gesamte Existenz unseres Volkes. Diese Rohstoffe sind Kohle und Eisen. Und beide Rohstoffe besitzen wir selbst in ausreichendem Maße und haben sie in ungeheurer Menge noch dazu erobert. (Stürmischer, anhaltender Beifall.) Wir haben also nicht nur den Volksgewissen die landwirtschaftlich besten Gebiete abgenommen, sondern gleichzeitig damit auch die rohstoffmäßig besten Gebiete. Auch sein Eisen, seine Kohle haben wir genau so mit Beschlag belegt wie die Fruchtbarkeit seiner Felder.

Bergmannsarbeit besonders belohnt

Allein das Vorhandensein dieser Rohstoffe genügt nicht. Sie müssen auch gefördert werden. Sie liegen unter Tage, und es ist eine harte und schwere Arbeit, meine deutschen Volksgenossen, unter Tage zu arbeiten, die Kohle zu brechen und das Eisen zu fördern. Beide sind notwendig. Ich möchte Ihnen nun stundenlang vorlesen, was wir alles aus der Kohle machen. Es sind Dinge, die Sie zum Teil nicht wissen und zum Teil nicht glauben werden. Die Kohle ist die Voraussetzung für beinahe alles, was es überhaupt heute gibt. Wenn wir sie nur zum Heizen brauchen, wäre die Sache sehr einfach. Sie ist die Voraussetzung, daß ein guter Stahl entsteht, sie ist die Voraussetzung, daß Flugzeugbenzin da ist, sie ist die Voraussetzung, daß andere hochwertige Stoffe daraus gewonnen werden und so muß, ebenso wie in der Landwirtschaft eine gewaltige Erzeugungsschlacht stattgefunden hat und noch weiter stattfinden muß, eine gewaltige Erzeugungsschlacht, eine Förderungsschlacht an Eisen und Kohle durchgeführt werden.

Und weil dem Bergarbeiter diese aller-schwerste Arbeit obliegt, habe ich mich mit dem heutigen Tage entschlossen, als Beauftragter des Vierjahresplanes eine Verordnung herauszugeben, die den Bergarbeiter herausstellt und ihm für seine gewaltige Arbeit besondere Vorteile zufließt. (Stürmischer anhaltender Beifall.) Ich habe das getan, in der Erkenntnis, daß an der Spitze der gesamten Kriegswirtschaft nach wie vor der deutsche Bergbau und somit der deutsche Bergmann steht. Ich habe wiederholt betont, daß der deutsche Bergmann mit seinem Lohn an der Spitze aller Berufe marschieren muß. Denn jeder andere Beruf atmet mehr oder weniger freie Luft. Nur der Bergmann kriecht unten in den letzten Flöz, er kann dabei nicht stehen, oft nicht mal knien, auf dem Rücken oder Bauch liegend muß er dieses höchste und wertvollste Material zutage fördern. Das muß von allen anderen eingesehen werden, daß die Bergmannsarbeit unter Tage — und um die handelt es sich nur — besonders belohnt werden muß. Ich will die Verordnung über die Neuordnung der Rentenversicherung im Bergbau hier nicht vorlesen, sie wird sowieso morgen in den Zeitungen stehen, dann wird der deutsche Bergmann wissen, daß seine entfangungsvolle schwere Arbeit nach dem Leistungsprinzip anerkannt und gewürdigt wird. (Beifall.)

Der Kraftquell der Volksgemeinschaft

Und darum bitte ich heute noch einmal das deutsche Volk in seiner Gesamtheit: denke daran, wie schwer jedes Stück Kohle da unten gebrochen wird, denke daran, wie unendlich wichtig diese Kohle für die gesamte Rüstung ist. Denke stets daran, weil wir von diesem wertvollen Material nicht genügend übrig haben, um es unnötig zu verbrauchen; jeder, der eine einzige Lampe oder irgendein elektrisches Instrument unnötig angegeschlossen hat oder brennen läßt, der versündigt sich. Wer zu viel Gas verbraucht, soll sich daran erinnern, daß dieses Gas aus der Kohle kommt, und daß dafür wieder Hunderte von Männern unter Tag sich abkühlen müssen. Wer zu viel Strom braucht, denke ebenfalls daran. Ich bitte noch einmal das ganze deutsche Volk, hier wirklich sparsam zu sein, zu sparen, wo es nur geht, und überhaupt in allem zusammenhalten, was der Gemeinschaft dient.

Es ist wunderbar, wenn man heute durch die deutschen Fabriken geht und den deutschen Arbeiter dort arbeiten sieht: Zäh, verbissen, ununterbrochen, wie der Führer schon sagte, viele Stunden über das hinaus, was er arbeiten muß. Und warum? Weil er sich wieder zu Hause fühlt, wieder daheim ist in seiner deutschen Volksgemeinschaft, weil er nicht mehr eine Masse ist, die Feind zu Feind im eigenen Lande steht, weil wieder alles zusammengeschweißt ist zu einem einzigen Block. Ich glaube, wenn wir letzten Herbst die Kraftquelle suchten, aus der heraus all das unendlich Gewaltige und Große und Herrliche, was in diesen drei Jahren erkämpft, erzieht wurde, wenn wir diese letzte Kraftquelle suchten, so ist es die Kraftquelle der deutschen Volksgemeinschaft, aus der heraus die Leistung kommt, daß hier ein Volk, Mann und Frau und Kinder, wieder Schulter an Schulter steht. Wir stehen zusammen, wie der Führer gesagt hat, in einer verwirklichten Volksgemeinschaft. Das gibt

Aus Stadt und Kreis Calw

Der Wochenspruch der NSDAP

„Was der deutsche Bauer in den letzten Jahren geleistet hat, ist etwas Einziges und Einmaliges.“

Als die Bewegung der Arbeiter, Bauern und Soldaten wurde in der Zeit des nationalsozialistischen Kampfes um Deutschland die Partei bezeichnet, und „Arbeiter, Bauern, Soldaten!“ heißt es in einem der kämpferischen Rieder der jungen Nation. Dieser Zusammenhang stellt am deutlichsten und klarsten den Rang fest, den der Nationalsozialismus von jeher und natürlicherweise aus seiner Idee und aus seiner Anschauung vom Wesen des Volkes und von dem das Leben des Volkes erhaltenden Kräften der Arbeit, des Bodens und seiner Bestellung sowie des Kampfes dem Bauerntum zuerkannt hat. Immer ist das Bauerntum der große Hort der Erhaltung und Erneuerung des Volkes und der Blutquell der Nation. Daß ein Volk ohne den Bauern sterben muß und daß ein Volk schwach ist mit einem ungeunden, vernachlässigten Bauerntum, ist eine nationalsozialistische Grunderkenntnis und zugleich die überzeugende Bestätigung für das im ersten

Sinne lebensgesetzliche Denken des Nationalsozialismus, aus dem er seit 1933 tatkräftig gehandelt hat.

Der Bauer hat den Ruf der Partei immer vernommen. Der Ruhm dieser Zeit und der großen deutschen Bewährung im neuen, im Zweiten Weltkriege, ist deshalb auch nicht zu trennen vom Ruhm des deutschen Bauerntums und seiner einzigartigen und einmaligen Bewährung. Was die Sicherung der Ernährungsgrundlage überhaupt für einen Krieg und insbesondere für diesen Krieg bedeutet, der doch im ursprünglichen Sinne unserer Gegner durch die Blockade und also die Ausschöpfung des deutschen Volkes entschieden werden sollte, das weiß heute jeder einzelne von uns. Daß aber die deutsche Ernährung nicht nur gesichert ist, sondern sogar mitten im Kriege erweitert werden kann, ist neben der deutschen Wehrmacht, die neue Räume mit ihrem Blut erschloß, das Verdienst des unermüdet schaffenden deutschen Bauern. Dafür und also für seinen mitentscheidenden Beitrag zum Siege den deutschen Bauern zu danken, ist in diesen Tagen der Ernte das Anliegen und ein Herzensbedürfnis des ganzen deutschen Volkes!

Sürsorge für Kriegereatern

Einmalige Elterngabe von 300 Mark

Nach dem Wehrmachtsfürsorge- und Versorgungsgesetz (WVG) kann eine laufende Elternversorgung nur an bedürftige Eltern gewährt werden. Ein neuer Erlaß bietet die Möglichkeit, auch den Notwendigsten, die ein Todesfall mit sich bringt, zu entsprechen durch Gewährung einer einmaligen Elterngabe im Betrage von 300 Mark auf Antrag. Die Elterngabe können ohne Rücksicht auf ihr Einkommen alle Eltern erhalten, deren Sohn im jetzigen Krieg als Angehöriger der Wehrmacht und der Waffen-FF verstorben ist. Der Antrag ist nur bei der Betreuungsabteilung der Gauabteilung der NS-Kriegsopferversorgung (NSKOV) einzureichen. Vordrucke für die Anträge werden bei jeder NSKOV-Kameradschaft unentgeltlich ausgegeben.

Nachträgliche Beförderung Gefallener

Nachträglich in das Beamtenverhältnis, die Einstellung in das außerplanmäßige Beamtenverhältnis, die Anstellung auf Widerruf, auf Lebenszeit oder auf Zeit und eine Beförderung werden während des Krieges schon mit dem Tode der Vollziehung der Ernennungsurkunde bewirkt, bestimmt eine neue Verordnung des Ministers für die Reichsverteidigung. Einer Zustellung der Urkunde und der Einweisungsverfügung bedarf es zur Rechtswirkung nicht. Wer während des Krieges gefallen, gestorben oder vermisst ist, kann, wie die Verordnung weiter bestimmt, beim Vorliegen der beamtenrechtlichen Voraussetzungen noch ernannt bzw. befördert werden. Voraussetzung ist, daß die Ernennung von der zuständigen Stelle eingeleitet worden war, bevor diese Stelle von dem Tode oder dem Vermissten Kenntnis hatte oder daß der Betreffende sich durch hervorragende Leistungen vor dem Feinde ausgezeichnet hat oder daß eine Ernennung aus Gründen verzögert wurde, die nicht in der Person des Ernennenden gelegen haben. Die Ernennung ist mit Wirkung vom ersten Tage des Monats, in dem der zu Ernennende gefallen, verstorben oder vermisst wurde, auszusprechen.

Arbeitsplatzwechsel weiter beschränkt

Die Verordnung über die Beschränkung des Arbeitsplatzwechsels wurde auf eine weitere Gruppe von Betrieben ausgedehnt, und zwar auf die privaten Betriebe des Bergbaues, der Eisen- und Stahlgewinnung, der Metallhütten- und -Halbzeugwerke, die Herstellung von Eisen-, Stahl- und Metallwaren, den Maschinen-, Stahl- und Fahrzeugbau, die Elektrotechnik, die Optik und Feinmechanik, die chemische Industrie und das Nachrichten- und Fernverkehrswesen. Die Lösung von Arbeitsverhältnissen bedarf auch bei Kündigung mit Zustimmung des anderen Vertragsteiles und bei Einigung des Arbeitgebers. Das gleiche gilt für Lehrverhältnisse. Die Verordnung tritt mit dem 6. Oktober in Kraft.

Alle Kräfte für den Güterverkehr

Der Reichsverkehrsminister hat, um in den Herbstmonaten eine reibungslose Abwicklung des Güterverkehrs zu gewährleisten, an die Straßenverkehrsbehörden eine Anordnung erlassen, in der die erforderlichen Vorkehrungen und Maßnahmen in einzelnen behandelten werden. Wenn für die Zustellung der Güter für die Bevölkerung Kraftfahrzeuge und Pferde nicht ausreichen, sollen die Volksgenossen selbst mit Handwagen und ähnlichen Fahrzeugen eingreifen. Beim Versand von landwirtschaftlichen Erzeugnissen ist besonders auf gute Verpackung und sorgfältige Beschriftung hinzuwirken, vor allem auch darauf, daß auf den Adressen jeweils der Bestimmungsbahnhof angegeben wird. Für Kartoffel- und Obstsendungen, die von den Empfängern selbst abgeholt werden, ist der Bestimmungsbahnhof anzugeben. Frachtermäßigungen für den Versand frischen Obstes und von Kartoffeln werden nur gewährt, wenn

Volkströntgen-Untersuchung

im Kreisabschnitt Calw

Donnerstag: Oberhaugstett 16.30 bis 18 Uhr;
Freitag: Neubulach 7.30-9.30 Uhr, Altbulach 11-12.30 Uhr, Liebersberg 15-16.30 Uhr;
Samstag: Altburg 7.30-10.30 Uhr, Würzbach 13-14.30 Uhr.

wichtig beschäftigt werden müssen; die Arbeitsämter haben die Durchführung des Erlasses zu überwachen.

Der Deutsche Spartakus wird in diesem Jahre als Deutsche Spartakuswoche durchgeführt, und zwar in der Zeit vom 26. bis 31. Oktober 1942.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 15.30 bis 16 Uhr: Violinsonate A dur von César Brand; 16 bis 17 Uhr: Dornkonzert; 20.20 bis 21 Uhr: Gebietspielführer und Gebietsleiter der Hitler-Jugend Franken spielen; 21 bis 22 Uhr: „Beschwänzte Musik“. — Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30 Uhr: Schöne Musik zum späten Nachmittags; 20.15 bis 21 Uhr: „Gute alte Bekannte grüßen uns“; 21 bis 22 Uhr: „Eine Stunde für Dich“.

Dienstmacht. Der Leiter des Arbeitsamtes Reutlingen, Regierungsrat Fritz Eberpacher, welcher z. Bt. als Beauftragter des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz in Madrid tätig ist, wurde durch den Führer zum Oberregierungsrat ernannt.

Aus den Nachbargemeinden

Wilberg. Das Standesamt verzeichnete im September die Geburt von Erica Maria Winkler und Alfred Leo Günter; die Eheschließungen von Kummerer, Albert Wilhelm mit Reuter, Johanna; Benzental, Ernst, Selmarshausen mit Zeuggeller, Emilie; Schürger, Julius mit Schmid, Frida, geb. Bauer; die Sterbefälle von Maier, Christiane Marie, 92 J., Westermann, Heinrich Magdalene, 77 J., Zeuggeller, Leopold, 61 J., Braun, Katharine, 74 J., Widmayer, Adolf Friedrich, 70 Jahre.

Magold. Bürgermeister Maier konnte am 2. Oktober sein 40jähriges Dienstjubiläum feiern. Seit 1913 ist er Bürgermeister der Stadt und hat sich als solcher ausgezeichnet bewährt. Unter seiner Führung hat sich Magold außerordentlich günstig entwickelt.

Altensteig. Das Standesamt verzeichnete im September: Geburten: Wilh. Hauser, Metallschleifer, 1 Sohn; Christian Walz, Schneider (Stadtteil Dorf), 1 Tochter. Eheschließungen: Franz Kohrer, Polierer und Elise Frey, Haushaltshelfin von hier. Sterbefälle: Salomon Dittus, Tagelöhner, 84 Jahre alt.

Dienstplan der HJ.

DJ. Fähnlein Andersberg 1/401. Alle Jg., die den Sport für das DJ.-L. noch nachmachen müssen, treten am Mittwoch um 10 Uhr morgens auf dem Sportplatz an. Der gel. Führerzug 1 und 2 tritt am Mittwoch um 20 Uhr an der Alten Post zu einer Besichtigung durch den Banndienst an.

SDM. Mädelgruppe 1/401. Am Dienstag tritt die Spielführer um 20 Uhr am Salzstaken an.

SDM. Mädelgruppe 1/401. Schar 1 Donnerstag 20 Uhr Salzstaken. Schar 2 und 3 Freitag 20 Uhr Salzstaken. Werkarbeit mitbringen.

Ueber die Frühgeschichte Altburgs

Vorläufige Zusammenfassung aus Fundergebnissen

von W. Weimer, Pforzheim

Um die Flichburg

Der Name Altburg könnte bei flüchtiger Betrachtung auf die Burg aus der Stauferzeit, die im unteren Ortsteil stand, hinweisen. Wenn man aber hört, daß es in einer alten Urkunde bereits im Jahr 830 unter dem Namen Alpurga erstmalig erwähnt wurde, so sieht man, daß seine flache Mulde alles Siedlungsgebiet sein muß und sein Ortsbrunnen viele Jahrtausende hindurch Siedlungsmittelpunkt war.

Klingt der alte Name an das Keltische an, so weisen manche Rassenmerkmale der heutigen Bevölkerung nach den ostalpinen Schwarzwäldern, die im Märchen hinter den sieben Bergen wohnten und zu denen Schneewittchen kam, die in der König Laurin-Sage und in der Siegfriedsage in den Bergen leben. Früher nahm man an, die Kelten wären erst um 6-500 v. d. Jtv. vom Oberrhein zu uns gekommen. Heute legt man die Ausbreitung westlich-nordischer Kelten, deren nordischer Einschlag jedoch sehr stark ist, auf den Beginn der Bronzezeit (2200 v. d. Jtv.) zurück. Die alpine Rasse reicht aber noch vor diese Zeit in die reine Steinzeit.

Es wäre nun zu unteruchen, was der Wald, der unter seinen Moospolstern und niederen Gesträuchen vieles enthält und dem aufgeschlossenen Wanderer wieder vieles darbietet, zu alledem zu sagen weiß:

Steigen wir von Hirsau den steilen Weg gegen Altburg auf und zweigen nahezu oben den waagrecht gegen die Blochhütte ab, so stehen wir bei dieser vor einer kanzelartig vorspringenden Bergecke mit nach Ost und Nord sehr steilen, 15-20 m hohen Hängen. Flache Gräben oben und unten und laufgrabenartige Schräg von oben nach unten fallen auf. Eine große Anzahl von leider schon im Mittelalter von Goldsuchern und Bergweibern durchwühlten Hügeln bietet dazwischen ihre rohbehauenen Steine dar.

Oben ist eine ziemlich weite, ebene Fläche, auf der man, wenn man sich von den Ranten fernhält, gegen Peile, Speer- und Steinwurf von unten durch die Höhe und Steile der Hänge gut geschützt ist. Wir stehen zweifellos auf einer uralten Flichburg, deren Steilhänge von den flachen Gräben aus und hinter den Grabhügeln hervor, wo die verstorbenen Ahnen

nach mithalten und Kraft gaben, und zuletzt von den beiden Ranten aus gegen Hirsau und das Schweinbachtal verteidigt wurden. Im Rücken, gegen Süden, wurde der Waldrand gegen die verlassene Siedlung zu gehalten. Auf dem Plateau aber befanden sich alle nicht Wehrfähigen mit den Hausstieren.

Diese Flichburg, die die typische, keltische Verankerungsmauer noch nicht aufweist, aber sicherlich von den Kelten auch übernommen wurde, ist die alte Burg von Altburg, auch wenn sie noch auf dem letzten Zipfel der Hirsauer Gemachung steht. Ihrer Lage und ihrem einstigen Zwecke nach gehört sie zu Altburg. Hier wurde das Sandburgenspiel der Kinder, „Herr, ich bin auf deiner Burg“, zuerst mit Steinwaffen, später mit Bronze und wohl auch noch mit Eisen als bitterer, blutiger Ernst im Kampf um die Heimatlandschaft gespielt.

Begraben habe ich hier absichtlich nicht; aber nach Funden aus einem Grab südwestlich von Altburg reicht alles in die Steinzeit zurück und die Flichburg war nach allem schon die „Berge“ der vor-keltischen Bevölkerung. Systematische Forschung im Dristerri könnte wohl Kulturschicht über Kulturschicht freilegen.

Was hier zum Siedeln reizte, war nicht allein der Dorfbrunnen. In der flachen Mulde von Altburg bricht der rote Sandstein auf. Er enthält im Gegensatz zu der roten Tonsschicht der Hochfläche Kaliglimmer, und gibt beim Verwittern das Kali an die Pflanzen ab. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß alle Dörfer der westlichen Talsante der Magold aus dem gleichen Grunde erheblich mehr Feldgelände haben als die der wenig fruchtbareren, tonigen Hochfläche westlich davon. Man sieht, der aderbautreibende Mensch der jüngeren Steinzeit (5000-2200 v. d. Jtv.) wußte bereits die geeigneten Böden zu finden, die dann in der nachfolgenden Bronzezeit von den Kelten übernommen wurden.

Da die alte Bevölkerung blieb und nur in ein Abhängigkeitsverhältnis geriet, mögen viele Dörfer zunächst fast ganz alpin geblieben sein und eben brav ihre Abgaben bezahlt haben, worauf vielleicht auch das Fehlen nachträglich angeführter, keltischer Mauerwerke an der Flichburg hindeutet.

(Fortsetzung folgt.)

Das Opfer des Leutnants Berghoff

Roman von Gustel Medenbach.

(6. Fortsetzung)

„Ich denke gar nicht daran“, sie schüttelte den Kopf. Ein leichter Schlag ließ das Pferdchen noch schneller laufen.

„Ich werde schon auf Sie aufpassen. So leicht wie Sie sich das vorstellen, geht es nun doch nicht.“

Das Klang sehr bestimmt. Sie fuhren über schlechte Wege, die nur im Sommer befahrbar waren. Ueber blaue Blumen, die schon in einigen Wochen ihre schöne blaue Farbe an eine weiße Sonne verlieren würden. Dann wurde die Steppe braun und trostlos.

„Wie ist die Steppe unbelebt. Das scheint nur so“, jagte Maria Paulowna unermittelt.

„Ich fürchte sie nicht, Maria Paulowna“, erwiderte Berghoff ruhig. „Sie dürfen nicht vergessen, daß ich fast zwei Jahre nur inmitten der Gefahren gelebt habe. Die waren bestimmt größer.“

„Dann versprechen Sie mir wenigstens —“

„Was soll ich Ihnen versprechen, Maria Paulowna? Sein Blick sah über sie hinweg. „Verlangen Sie aber nichts Unmögliches.“

„Nein. Nur wenn Sie einmal gehen — ich möchte das vorher wissen.“ Als sie seinem verwundernden Blick begegnete, hob sie leicht abwehrend die schmale Hand. „Nein, was Sie vielleicht jetzt annehmen, so ist das nun wieder nicht. Ich würde Ihre Flucht vielleicht erst nach Tagen dem Lager melden.“

„Das verstehe ich nicht. Warum haben Sie mich denn eigentlich aus dem Lager geholt. Doch vermutlich nicht, um meine Flucht zu begünstigen. Sagen Sie mir den Grund, Maria Paulowna, dann will ich Ihnen viel versprechen.“

„Ich brauche einen Schreiber. Eine Intelligenz, wenn das besser klingt. Jemand, der nach dem Rechten sieht. Mein Verwalter ist fort. Mein Vater bei seinem Regiment.“

Er sah sie scharf an. „Ich glaube das einfach nicht, Maria Paulowna. Warum kommen Sie mit dieser Ausrede?“ Berghoff wurde fast unhöflich. „Sie wissen genau, daß das nicht der alleinige Grund ist.“

„Meinen Sie? Merkwürdig. Über welchen Grund sollte ich denn so neugierig sein?“ Ein rätselhafter Blick streifte sein Gesicht. „Ich müßte Ihnen Ihre Fragen eigentlich nicht beantworten. Aber ich will es trotzdem tun. Natürlich haben Sie recht. Es war eine Ausrede.“

Maria Paulowna hatte nicht auf den Weg achtzugeben. Unversehens ließ der Wagen wider einen großen Stein. Sie fiel schwer gegen Berghoff. „Das kommt davon, wenn man nicht achtgibt“, sagte sie dann erschrocken.

Ohne ein Wort nahm er ihr die Fügel aus den Händen. Sie ließ es ruhig zu.

„Gebrochen ist anscheinend nichts“, meinte er dann nach einem prüfenden Blick nach der Achse. Maria Paulowna lagte schon wieder. „Bei einem kleinen Aufbruch wären wir beide wohl schwerlich vor morgen früh nach Kamen gekommen.“

Sie ist doch nicht Maria, dachte Berghoff. Alles ist anders an ihr. Nicht nur das Neuzere, obwohl sie ebenfalls sehr schön ist. Fremder ist sie, voll verschlossener Kiefer. In ihren Augen ist alles verhängt. Mit tauelnd heißen, unbekanntes Wünschen verriegelt. Nein, es gibt nichts, was von dieser Frau zu der blonden Maria hinüberleitet.

„Sie werden mir alles erzählen“, sagte plötzlich Maria Paulowna. „Von Ihrem Leben und von der Frau. Ist sie dunkel wie ich?“

„Nein. Blond wie ein Weizenfeld. Und in ihre Augen kann man ganz tief hineinsehen.“

„Ich sehe sie aber anders. — Ganz anders. Schlichtern. Aengstlich. Mit einer uneingeschrankten Angst vor allem Glück.“

„Maria Paulowna. Sein Gesicht verfinsterte sich. Wurde eifrig und voll Jörn. Raschend wirbelte die Peitsche durch die Luft.“

„Trotzdem werden Sie diese Frau verzeihen“, sagte Maria Paulowna nach einer kleinen Weile.

„Nein!“

„Es wäre auch denkbar, daß die blonde Frau Sie verzieht. Das kommt gar nicht so überaus selten vor. Die meisten Frauen —“

„Schweigen Sie, Maria Paulowna“, knirschte er. „Ich weiß es besser.“

Sie lächelte in den Tag hinein.

„Sie brauchen nicht zu lachen, Maria Paulowna“, sagte er böse.

„Sehen Sie, nun werden Sie schon unsicher“, er fühlte, wie sich ihre Hand leicht auf seinen Arm legte. Ganz zart und doch wieder kraftvoll. Es war mehr als eine Bewegung, viel mehr als ein Ausdruck. Fast eine Besitzergreifung.“

Er sah sie neben sich sitzen in ihrer dunklen, gefährlichen Schönheit. Er roch den herben Steppenduft ihres biegsamen Körpers. Es war wie ein strenges, unbekanntes Parfüm.

Gegen Abend kamen sie nach dem Bestium Marias Paulownas.

„Sie scheinen sehr reich zu sein, Maria Paulowna“, nachdenklich betrachtete Berghoff die ausgebreiteten Gebäude. Sicherlich war es ein großer Besitz.

„Es genügt. Sogar für russische Verhältnisse“, sagte sie und sprang aus dem Wagen.

Weit draußen brannten in Erdlöchern kleine Feuer. Rot zuckten die Flämmchen in den Abend hinein. Dahinter kauerten große Schatzen. Das waren die Hirten, die auf den Weiden das Vieh bewachten und sich nun ansahnten, ihr Abendessen zu bereiten.

(Fortsetzung folgt.)

Heute wird verdunkelt:

von 19.53 bis 7.01 Uhr

NS-Presso Württemberg GmbH. Gesamtleitung G. Boegler. Stuttgart, Friedrichstr. 13. Verlagsleiter und Schriftleiter F. H. Schöle. Calw. Verlag: Schwarzwald-Wacht GmbH. Druck: A. Oelschläger'sche Buchdruckerei Calw. Zur Zeit Preisliste 6 gültig.

Calw, 6. Oktober 1942
 Mein herzenguter, treubeforgter Mann,
 unser lb. Bruder, Schwager und Onkel
Erwin Riberer
 Kreisbaumeister
 wurde uns aus einem arbeitsreichen Leben
 und nach kurzer, schwerer Krankheit jäh ent-
 rissen.
 Seinem Wunsch entsprechend, haben wir
 ihn in seiner Vaterstadt Horb in aller Stille
 zur letzten Ruhe gebettet.
 In tiefer Trauer:
 Die Gattin: **Christl Riberer mit**
Angehörigen.
 31 Jahre lang hat Kreisbaumeister
 Riberer dem Kreis und seinen Gemeinden
 in Treue gedient und ihnen seine ganze Lebens-
 arbeit gewidmet. Der Kreisverband verehrt in
 ihm einen überaus pflichtbewussten u. tüchtigen
 Beamten, dessen Andenken stets in Ehren ge-
 halten werden wird.
 Für den Kreisverband Calw, seine
 Beamten und Angestellten
 Der Landrat: Dr. Haegeler

Althengstett, 3. Oktober 1942
Todesanzeige und Dankfagung
 Unsere liebe, herzengute und bis zum
 letzten Augenblick ihres Lebens für uns treu-
 befohlene Mutter, Großmutter, Schwester,
 Schwägerin und Tante
Mina Wieland
 geb. Schmid, Stationswärters-Wwe.
 wurde am 28. 9. 42 von ihrem zuletzt noch
 schmerzvollen Leiden im Alter von 72 Jahren
 erlöst. Wir haben sie am 30. 9. 42 zur letzten
 Ruhe gebettet.
 Herzl. Dank für alle der Entschlafenen
 erwiesene Liebe und Güte. Besonderen Dank
 Herrn Pfarrer Hermann, dem Gemeinschafts-
 singchor Althengstett, den Herren Ehren-
 trägern, der Schwester Frida und für alle
 sonstigen Beweise herzlicher Anteilnahme.
 Die trauernden Hinterbliebenen:
**Fritz Wieland mit Familie, Calw,
 Rannette Wieland, Althengstett.**

Dankfagung Calw, 6. Oktober 1942
 Für die vielen Beweise herzlicher Teil-
 nahme, bei dem Hinscheiden meiner lb. Frau, unserer
 treubeforgten Mutter **Helene Rau** sagen wir
 unseren innigsten Dank; besonders danken
 wir Schwester Angelika, Herrn Missionar
 Stahl, den Altersgenossen und Ehrenträgern,
 für die zahlreichen Kranz- u. Blumenpenden
 und die Begleitung zur letzten Ruhestätte.
 Die trauernden Hinterbliebenen:
Emil Rau mit Söhnen.

Calw-Wimberg, 6. Oktober 1942
Dankfagung
 Für die vielen Beweise herzlicher Anteil-
 nahme an dem Heldentode unseres lb. Sohnes
 und Bruders **Otto Hennefarth** sprechen wir
 unsern herzl. Dank aus. Besonderen Dank
 Herrn Dekan Hermann, dem Posaunen- und
 Singchor und allen, die an der Trauerfeier
 teilgenommen haben.
 Die trauernden Hinterbliebenen.

Stadt Calw
Mütterberatungsfunde
 morgen Mittwoch nachmittag 3-4 Uhr im Staatl. Gesund-
 heitsamt, Altbürgerstraße 12 (Erdgeschöb)

NS.-Frauenshaft — Deutsches Frauenwerk
Jugendgruppe Calw

Heute, Dienstag 20 Uhr **Gemeinschaftsabend** im Frauenschafts-
 heim. Es erfolgt die Übernahme junger Mitglieder aus dem BDM.
 Sch. erwarte daher vollzähliges Erscheinen.

Die Ortsfrauenschaftsleiterin



**Aus 2 Tellern Suppe
 3-4 Teller!**

Haben Sie noch einen Gemüserest, der zu einer vollen
 Mahlzeit nicht mehr ganz reicht, so können Sie mit einem
KNORR-Suppenwürfel, der 2 Teller gute Suppe ergibt, 3-4
 Teller kochen. Sie brauchen nur den Gemüserest mit etwas
 Wasser zu verdünnen, zur fertig gekochten Suppe zu
 geben, dann beides nochmals gut durchkochen zu las-

KNORR



8. Deutsche Reichs-Lotterie

Merken Sie sich das Datum der neuen Ziehung: 16. Oktober 1942! Die größte und günstigste Klassenlotterie der Welt spielt wieder 480 000 Gewinne und 3 Prämien aus. Insgesamt mehr als 100 Millionen Reichsmark in 5 Klassen! Bezahlen Sie möglichst alle 5 Losklassen auf einmal. Das spart Arbeit und Porto — das sichert Ihren Gewinnanspruch!

Größte Gewinne
 im günstigsten Falle
 (2, III der amtlichen Spielbedingungen)
3 MILLIONEN RM
 auf ein dreifaches Los
2 MILLIONEN RM
 auf ein Doppellos
1 MILLION RM
 auf ein ganzes Los

Die Gewinne sind einkommensteuerfrei. 1/3 Los kostet nur 3.- RM je Klasse und kann im günstigsten Falle 100 000.- RM gewinnen. Erneuern Sie rechtzeitig Ihr Los, oder kaufen Sie ein neues! Wenden Sie sich an eine Staatliche Lotterie-Einnahme!

Dein Glückstag?!
 Ziehung der 1. Klasse: **16. Okt 1942**

Ämtliche Bekanntmachungen
 Stadt Calw
Kartoffelversorgung

Die reichliche Kartoffelernte 1942 gibt die Möglichkeit, auch über die zunächst vorgesehene Kopfmenge von 2 1/2 Zentner hinaus Kartoffeln zuzuteilen.
 Die Einwohnerschaft wird veranlaßt, von dieser Möglichkeit so ausgiebig Gebrauch zu machen als die vorhandenen Lagerräume zulassen.
 Die Vermittlung von Einlagerungskartoffeln durch die Stadt wird nunmehr zum Abschluß gebracht. Die Verbraucher, die ihren Bedarf noch nicht angemeldet haben, werden aufgefordert, dies **bis spätestens Donnerstag, den 8. Oktober 1942** auf der Polizeiwache nachzuholen. Nach diesem Zeitpunkt werden bei der Stadtverwaltung keine Bestellungen mehr entgegengenommen.
 Calw, den 5. Oktober 1942.
 Der Bürgermeister: **Göhner**

Stadt Calw
Ausgabe von Mausegift

Zur Vertilgung der Feldmäuse wird an die Grundeigentümer auf Markung Calw und Alzenberg am **Mittwoch, den 7. Oktober 1942**, **Stf. Weizen** ausgegeben.
 Abgabestellen: 8 Uhr, beim Gasthaus zum Schiff
 9 Uhr, bei Dinglers Scheuer
 10 Uhr, beim Welschen Häusle
 14 Uhr, bei Nothacker, Wimberg
 16 Uhr, beim Rathaus Alzenberg

Die Giftkörner sind sofort auf den Grundstücken auszulegen. **Gefäßhalter werden auf geeignete Verwahrung ihrer Tiere hingewiesen.**
 Calw, den 5. Oktober 1942.
 Der Bürgermeister: **Göhner**

Der Bürgermeister: **Göhner**
Futtermittelscheine für Pferde
 Bekanntmachung des Württ. Wirtschaftsministers,
 Landesernährungsamt, Abteilung A.

Abschnitt 3 der Futtermittelscheine für Pferde wird hiermit zum 1. Oktober 1942 aufgegeben. Auf diesen Abschnitt kommen bis zu 120 kg Pferdemischfutter für je ein leichtarbeitendes Pferd bis zu 180 kg Pferdemischfutter für je ein normalarbeitendes Pferd bis zu 300 kg Pferdemischfutter für je ein schwerarbeitendes Pferd für die beiden Monate November und Dezember 1942 zur Verteilung, sofern die Futtermittelscheine gemäß der Bekanntmachung des Landesernährungsamtes Abt. B vom 4. April 1941 Nr. D. R. 1105 (Regierungs-Anzeiger Nr. 27 vom 9. April 1941) mit dem Dienststempel des zuständigen Ernährungsamtes versehen sind.

Die Abschnitte müssen zur Sicherung der Belieferung bis **spätestens 12. Oktober 1942** einem Futtermittelverteiler übergeben werden. Die Futtermittelverteiler erhalten dann auf Grund der vorgelegten Abschnitte bei ihrem zuständigen Ernährungsamt Abt. A (Kreisbauernschaft) auf Antrag einen Bezugschein. Der Verteiler hat diesen Bezugschein bis spätestens 19. Oktober 1942 einem Großverteiler weiterzuleiten. Später beim Großverteiler eingehende Bezugscheine können nicht mehr berücksichtigt werden.
 Calw, den 5. Oktober 1942.
 Ernährungsamt Abt. A (Kreisbauernschaft Calw)
 Der Kreisbauernführer: gez.: **Kalmbach**

Die Zuchtverbände **Ludwigsburg, Alm und Herrenberg** (dem Reichsnährstand angegliedert) führen am **Freitag, den 9. Oktober 1942**, eine **Zuchtwehabsatzveranstaltung** in der Tierzuchtställe in Blochingen/N. durch. Angemeldet sind: **155 Faren und 20 Kalbinnen**
 Sonderkörung der Faren: **Donnerstag, den 8. Oktober 1942, nachmittags 13 Uhr.**
 Beginn der Versteigerung: **Freitag, den 9. Oktober 1942, vormittags 9.30 Uhr.**
 Personen aus Sperr- und Beobachtungsgebieten ist der Besuch der Veranstaltung verboten. Sämtliche Besucher haben Personalausweis mitzubringen.
 Die Geschäftsstellen.

Eine fehlerfreie, gut gewöhnte
Kalb
 mit Kalb, Kalb zur Zucht geeignet, wird verkauft.
Unterreichenbach,
 Wilhelmstraße 18

Seit 1919
 pharmazeutische
 Präparate

Germosan-Gesellschaft
 Molinose & Co. München

Venus-KOSMETIK
 erfüllt höchste Ansprüche,
 weil sie auf die Erfordernisse neuzeitlicher Schönheitspflege wunderbar harmonisch abgestimmt ist.

Die praktische Erfahrung lehrt, daß sehr oft erst die **Wiederholung** einer Anzeige den Erfolg bringt.

KOLBE & CO., STETTIN, VENUSHAUS

Deutsches Notes Kreuz
 Bereitschaft (w)
 Calw 1
 Zug 1 und 2 Calw

Donnerstag, 8. 10. nur Dienst für die **erste Abteilung**. Die auf 8., 13. und 15. 10. festgesetzten Vorträge für alle Gruppen sind auf 13., 15. und 22. 10. verlegt.

Die **Bereitschaftsführerin**.

Suche eine Dreihige, diatonische Ziehharmonika

Wer, sagt die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

Guterhaltenen
Raftenofen
 mit grünem Aufsatz, Preis 35 RM., hat wegen Platzmangel zu verkaufen
Soh. Kentschler, Spindlershof Altburg



Krewel
 Garant guter
 Arznei-Präparate
 — seit 1893 —

Chem. Fabrik
Krewel-Leussen G. m. b. H.
 Köln

OSRAM-D-LAMPE MIT DER DOPPELWENDEL · DIE OSRAM-D-LAMPE MIT DER DOPPELWENDEL · Besser für Dich — besser für alle!

Dank der Osram-Doppelwendel geben Osram-D-Lampen viel Licht für wenig Strom. Das bedeutet: Zeitgemäße Kohlenwirtschaft! Elektrischer Strom wird meist mit Kohle erzeugt. Er muß also ein Höchstmaß an Licht ergeben. Denn Kohle ist kriegswichtig. Darum, wenn Glühlampen ersetzt werden müssen, fordern Sie Osram-D-Lampen.

OSRAM-LAMPEN
 Viel Licht für wenig Strom!
 T 28

OSRAM-D-LAMPE MIT DER DOPPELWENDEL · DIE OSRAM-D-LAMPE MIT DER DOPPELWENDEL ·

Blumenzwiebel!

Wir erwarten im Laufe dieses Monats aus Holland:

- Tulpenzwiebel** (frühe niedere, gefüllte niedere, langstielige Darwin, Triumph-Breeder-Mendelspäte Tulpen)
- Narzissen** (versch. gelbe Trompeten, weiße Sterne)
- Hyazinthen** (für Freiland, Töpfe und Gläser)
- Prokuffe** (gelb, blau, purpur, weiß, gestreift)
- Veis holländische** (blau, gelb, weiß)
- Anemonen, Chionodoxa** (Schneeglantz)
- Oranthis** (Winterling) **Leucolum** (Märzbecher) **Muscari** (Blaue Trauben)
- Kanunkeln, Seika** (Blauflern)

u. nehmen schon heute Bestellungen entgegen.

L. Nühling
 Samenhandlung, Ludwigsburg
 Seestr. 7, Telefon 4181.

Legehühner
 gibt ab
Otto Angerer, Hiesau

Schuh- u. Lederpflege?
 Nicht jede Schuhcreme ist
Guttalin

Echt nur mit dem Aufdruck:
„Guttalin“
 Guttalin-Fabrik, Köln

Das heilende Wundpflaster
Traumaplast



In allen Apotheken u. Drogerien
Carl Blank, Bonn am Rhein

Ein Kleid mit Niesreiz?



Die Eltern der Malerin **Luise Seidler** entdeckten 1806 auf dem Boden eine vergessene Truhe mit den Kleidern der Urgroßmutter. Daraus ließen sie der Tochter ein Kleid schneiden, das wohl prächtig ausfiel, aber eine merkwürdige Eigenschaft hatte: da die Kleider der Urgroßmutter gegen Mottenfraß stark eingekämpft waren, haften der Geruch im Stoff und zwang häufig bei Besuchen die Fremden zum Niesen.

Frühere Generationen haben aus der Umarbeitung alter Sachen eine größere Kunst entwickelt als wir. 1805 ließ die spätere Gräfin **Bernstorff** in Dresden für ihren ersten Eintritt in die Gesellschaft ein Kleid aus einer alten **Gardine** schneiden, das überall Be-

wunderung erregte. 1793 erhielt **Goethe** eine große Kiste aus Frankfurt, in der ihm seine Mutter **Rankingstoff** für Beinkleider und Weste schickte, wobei sie vermerkte, daß dieser gute Stoff aus einem **Unterrock** von ihr stamme. **Theodor Storm** erzählt von einer Tante, die einen großen türkischen Schal hinterließ, aus dem drei Töchter tadellos eingekleidet wurden.

Vielleicht haben wir heute noch gar nicht richtig damit angefangen, aus dem Überfluß vergangener Zeiten zu leben? Wir wissen z. B., daß wir aus den Oberhemden unserer Männer, wenn die Kragen schadhast geworden sind, noch recht nette Blusen machen können. (Haben Sie das schon ausprobiert?)

... daß wir alle Oberhemden zu Nachthemden verarbeiten oder Zungenhemden daraus machen können. Wahrscheinlich schlummern aber in unseren Schränken und Truhen noch viele andere unentdeckte Möglichkeiten: alte Frotteekleider, die — längst unmodern geworden — kräftige Trockentücher für die Hände abgeben ... dünne Wäschstoffreste für Taschentücher ... Waffelbettdecken, die sich prachtvoll für die Babyausstattung verwenden lassen usw. Vielleicht stecken in unseren alten Tischtüchern, in Bettwäsche und Vorhängen Schätze, von denen wir noch gar nichts wissen. Man soll heute seine Wäsche nicht nur so pflegen, daß sie länger hält; man soll sich auch überlegen, was man aus alten Sachen Neues machen kann